

„Die hat damals“, sagte er, „aber das wissen Sie ja viel besser als ich – die hat damals ihren hoffnungslos verknoteten Faden doch auch einfach mitten durchgehauen!“

Das neue Buch ist, auch im Namen meiner Frau ANNETTE, meiner *Unica Optima*, unseren sechs Enkelinnen und Enkeln gewidmet, die sich auf das unerschöpfliche, unergründliche Spiel mit der Sprache eben gerade erst einlassen. Das ist für künftige Jahre gedacht.

Aber hier und heute möchte ich zu guter Letzt noch Dank bezeugen: Dank an den Verlag, der das Buch so prächtig ausgestattet hat; Dank an die treuen Leserinnen und Leser, die mich allzeit so

kräftig ermuntert haben, und zuletzt und zumeist Dank bezeugen, Dank, Liebe und Verehrung bezeugen für ebenjene *Unica Optima*, ohne die meine Philologie nicht so fröhlich und unsere sechs Enkel überhaupt nicht wären!

Anmerkung:

- 1) Sammlungen von je 77 Wortgeschichten von Klaus Bartels im Verlag Philipp von Zabern, Mainz: *Wie Berenike auf die Vernissage kam* (1996, 3. Auflage 2004) – *Wie die Murmeltiere murmeln lernten* (2001) – *Trüffelschweine im Kartoffelacker* (2003) – *Die Sau im Porzellanladen* (Herbst 2008).

KLAUS BARTELS, Zürich

Importuni ianuae pulsatores – Ungebetener Besuch bei römischen Dichtern

I. Noli turbare circulos meos!¹

Dichter und ihre Abwehrstrategien

Jeder, der am Schreibtisch in geistige Arbeit vertieft ist, kennt die lästige Unterbrechung konzentrierter Gedankentätigkeit durch äußere Einflüsse wie Telefon oder ungebetenen Besuch. Freilich wird nicht jeder so aus der Haut fahren wie der deutsche Philosoph ARTHUR SCHOPENHAUER, dem bereits Peitschenknallen auf der Straße das Adrenalin direkt in die Feder fließen ließ: „Soll denn, bei der so allgemeinen Zärtlichkeit für den Leib und alle seine Befriedigungen, der denkende Geist das Einzige seyn, was nie die geringste Berücksichtigung, noch Schutz, geschweige Respekt erfährt?“²

Vielleicht wird man prospektiv Schutz- und Abwehrstrategien gegen unliebsame Störungen von außen entwickeln wie WILHELM BUSCH, der „Weise von Wiedensahl“. Sein Neffe, der Pfarrer HERMANN NÖLDEKE, erinnert sich in seinen Memoiren, wie der berühmte Onkel ihn als eine Art Deichwall gegen unliebsamen Besuch errichtete: „Er schränkte seinen Umgang mit fremden Menschen, besonders solchen, die den berühmten Mann gern mal gesprochen hatten, immer mehr ein. „Halt mir die fremden Leute vom Leibe! Sag nur,“ so empfahl er mir verschmitzt lächelnd, „dein Onkel wäre ein wunderlicher alter Kerl, mit dem nun mal nichts anzufan-

gen wäre! Na, ich vertraue dir, du wirst's schon machen.“³

Ohne Zuhilfenahme eines Dritten geht GOTTFRIED BENN das Thema direkt an, wenn er in einem Brief aus dem Jahre 1952 dem Dichter ALEXANDER LERNET-HOLENIA die Empfehlung gibt: „Ich bin kein Menschenfeind. Aber wenn Sie mich besuchen wollen, bitte kommen Sie pünktlich und bleiben Sie nicht zu lange.“

Dass Dichter – jedenfalls in ihren produktiven Phasen – ungestört sein wollen, ist kein modernes Phänomen, wie zwei Zeugnisse aus der Antike bzw. dem Humanismus erhellen mögen.

II. Die Reaktion des Ennius auf ungebetenen Besuch

In CICEROS rhetorischer Schrift *de oratore* findet sich im Kontext der Ausführungen über den Witz (2, 217-290) aus dem Munde von C. IULIUS CAESAR STRABO folgende Anekdote über den altrömischen Dichter ENNIUS, durch seine *Annales* bekannt als der Nationalepiker Roms, bevor ihm VERGIL rund eineinhalb Jahrhunderte später mit der *Aeneis* diesen Rang ablief:

ut illud Nasicae, qui cum ad poetam Ennium venisset eique ab ostio quaerenti Ennium ancilla dixisset domi non esse, Nasica sensit illam domini iussu dixisse et illum intus esse; paucis post

diebus cum ad Nasicam venisset Ennius et eum ad ianuam quaereret, exclamat Nasica domi non esse, tum Ennius „quid? Ego non cognosco vocem“ inquit „tuam?“ Hic Nasica „homo es impudens: ego cum te quaererem ancillae tuae credidi te domi non esse, tu mihi non credis ipsi?“⁶⁴

Wie jener Ausspruch Nasicas: Nachdem dieser zum Dichter Ennius gekommen war und ihm, der von der Tür aus nach Ennius fragte, die Magd beschieden hatte, er sei nicht zu Hause, da merkte Nasica sehr wohl, dass sie dies auf Befehl ihres Herrn gesagt habe und jener sich im Haus befand. Als Ennius seinerseits wenige Tage später zu Nasica gekommen war und am Eingang nach ihm verlangte, da rief Nasica laut, er sei nicht zu Hause. Da fragte Ennius verwundert: „Was? Ich sollte deine Stimme nicht erkennen?“ Hierauf entgegnete Nasica: „Du bist ein unverschämter Mensch: Als ich nach dir verlangte, habe ich deiner Magd geglaubt, dass du nicht zuhause seist, und du glaubst mir dies nicht einmal, wenn ich selbst es behaupte?“⁶⁵

Gegenstand der Anekdote ist der souveräne und urbane Umgang des Scipio Nasica mit einem Affront, mit dem er als Gönner des Ennius gewiss nicht rechnen konnte, nämlich von der Dienstmagd des Dichters der Tür verwiesen zu werden. Anstelle auf irgendeine Weise schroff oder beleidigt zu reagieren, wartet Scipio ab, bis Ennius bei ihm als Gast erscheint und spiegelt ihm dessen wenig freundliches Verhalten auf gewitzte Weise wider. Egal ob es so gewesen sein mag oder, was weit wahrscheinlicher ist, es sich um eine Anekdote handelt, sie fängt jedenfalls Typisches ein: Zum einen die Besessenheit des Dichters, der den glücklichen Moment, da die Muse ihn besucht, unter keinen Umständen unterbrochen wissen will – auch wenn mit Scipio ein wichtiger Garant seiner poetischen Produktionsfähigkeit vor der Tür steht. Zum anderen preist die kleine Geschichte das Verständnis des Gönners, der sich darin als groß erweist, dass er prinzipielles Verständnis für die kleine Unterlassungssünde seines Schützlings zeigt und das *patronus-cliens*-Verhältnis nicht beleidigt aufkündigt – eine Anekdote, die wahrhaft dazu

angetan ist, Zeugnis abzulegen vom Geist und der *humanitas* des sog. Scipionen-Kreises.⁶

III. Die Reaktion Ovids auf ungebetenen Besuch

Im fünften Buch der 1579 erschienenen Epigramme des PHILIPP MELANCHTHON findet sich folgender hübscher Text:⁷

Iocus Nasonis in importunum ianuae pulsato-
rem

*Forte domi solus quondam dum Naso sederet
Intentus studiis carminibusque suis,
Pelignus gelido veniens a rure colonus,
Ardua divini limina vatis adit.
Utque erat agrestis, strepitu ferit ostia magno,
Et tacito properans increpat ore moras.
Nescio quid talem vatem sit, & inter asellum,
Respondit breviter Naso poeta, fores.⁸*

*Der Scherz Ovids, gerichtet gegen einen zur Unzeit
kommenden Türanklopfer*

Als Naso einst zufällig einmal allein zu Hause saß, vertieft in seine Studien und Dichtungen, trat an die hochehrwürdige Schwelle des göttlichen Dichterpriesters ein Bauer heran, der aus dem kühlen Pälignerland kam. Rustikal und derb, wie er war, schlägt er mit großem Getöse an die Tür, und ungeduldig drängend schimpft er mit stammelndem Mund auf das Wartenmüssen. „Ich weiß nicht, was trennt einen solchen Dichter von einem störrischen Eselchen?“ Da antwortete der Dichter Naso lakonisch: „Die Tür.“⁹

Melanchthon, der *praeceptor Germaniae*, stellt sich in dichterischer Form vor, wie der *praeceptor amoris* Ovid mit unliebsamem Besuch aus seiner paelignischen Heimat¹⁰ umgegangen sein mag. Denkbar groß baut Melanchthon den Kontrast zwischen Landmann und Dichter auf – die Sachfelder ‚Land‘ (*rus, colonus, agrestis*), ‚mangelnde Geduld‘ (*properans, moras*) und ‚lästiger Lärm‘ (*strepitus, increpat*) heben die *rusticitas* des Besuchers hervor, während der Dichter durch Begriffe konzentrierter Gedankentätigkeit (*solus, intentus*) und quasigöttlicher Erhabenheit (*ardua, divinus, vates*) charakterisiert wird – vor

diesem Hintergrund entfaltet Ovids schlagfertige *retorsio argumenti* gegenüber den anmaßenden Worten des Bauern ihre Sprengkraft: Während der Landmann mit seiner Frage den Intellektuellen herabzuziehen trachtet, indem er ihn dem Esel, dem Wappentier der Dummheit, gleichzustellen sucht, spielt der Dichter mit der Doppeldeutigkeit des Verbs *interesse*, das nicht nur ‚einen Unterschied machen‘, sondern auch ‚dazwischenstehen‘ bedeuten kann. Schlagartig ist der Rangunterschied zwischen beiden Männern im Witzwort wiederhergestellt: Nicht der Dichter, sondern der zur Unzeit störende Besucher vor der Tür ist der wahre Esel.

IV. Unterschiede und Parallelen zwischen den Anekdoten über Ennius und Ovid

Beide Texte haben das gleiche Sujet: Ein Dichter wird besucht und dadurch in seiner Arbeit gestört – in beiden Fällen muss der Besucher unverrichteter Dinge abziehen.

Während im Falle der von CICERO geschilderten Anekdote eine höhergestellte Persönlichkeit zu ENNIUS kommt, die im Nachgang zum moralischen Sieger über die Unhöflichkeit des Dichters wird, bekommt OVID in MELANCHTHON'S Epigramm Besuch von einem sozial unter ihm Stehenden, dessen Ungehobeltheit durch den Wortwitz des Dichters entlarvt und gestraft zugleich wird. In beiden Texten geht es um Schlagfertigkeit: Allerdings beweist sie im *de oratore*-Passus der Besucher, in Melanchthons Text der Besuchte.

V. Ungelegener Damenbesuch beim Dichter

Zum Abschluss dieser vergleichenden Motivminiatur sei ein Gedicht von ROBERT GERNHARDT zitiert, das die Thematik des ungelegenen Besuchs beim Dichter auf besondere Weise variiert:

*Robert Gernhardt: Nachmittag eines Dichters*¹¹

Horch! Es klopft an deine Tür:
„Mach auf und laß mich rein!“
„Wer da?“ Die Einfallslosigkeit!“
„Das fällt mir gar nicht ein!“

Schon steht sie neben deinem Tisch:
„Was wird das? Ein Gedicht?“
„Ein Lob der Kreativität.“
„Das, Freundchen, wird es nicht.“

Da fährst du auf und sagst bestimmt:
„Das wird es wohl, Madame!“
„Dann leg mal los!“ „Ahemm, ahemm...“
„Und weiter?“ „Äh...Ahamm...“

Da küsst sie strahlend deinen Kopf:
„Ciao, ich muß weiter, Kleiner,
Doch hab ich einen Trost für dich:
So schön besang mich keiner.“

Anders als in CICEROS und MELANCHTHON'S Anekdote ist der Besuch weiblich, lässt sich nicht abwimmeln und bahnt sich unaufhaltbar gar den Weg zum Schreibtisch des Dichters – kein Wunder, handelt es sich bei der Dame doch um die Personifikation der Einfallslosigkeit, die dem Dichter in die offenkundig nicht weit gediehenen Manuskripte schaut. Als der Dichter von der Dame aufgefordert wird, aus ihnen zu rezitieren, kommt er über ein verlegenes Stammelnen nicht hinaus. In der dialogischen Situation des Gedichts ist eindeutig die Frau die Überlegene: Während der Dichter die höfliche Form wahrt, auch wenn er dem weiblichen Gast mit der Ansprache ‚Madame‘ eine ironisch gefärbte Reverenz erweist, duzt sie ihrerseits umstandslos den Dichter und spricht ihn in herablassendem Gestus als „Freundchen“ bzw. „Kleiner“ an – die Machtverhältnisse sind klar umrissen: Gegen das unliebsame Einfallen der Einfallslosigkeit gibt es nun einmal keine Handhabe, außer sie selbst poetisch zu thematisieren – dies hier auf virtuose Weise geleistet zu haben, wird vermutlich nicht nur die virtuelle Figur der Einfallslosigkeit dem Dichter Gernhardt bestätigen.

Anmerkungen:

- 1) *Locus classicus* bei Valerius Maximus VIII, 7, ext. 7: *at is (sc. Archimedes), dum animo et oculis in terra defixis formas describit, militi, qui praedandi gratia domum intruperat strictoque super caput gladio quisnam esset interrogabat, propter nimiam cupiditatem inuestigandi quod requirebat nomen suum*

indicare non potuit, sed protecto manibus puluere, noli' inquit, obsecro, istum disturbare' (...).

- 2) Arthur Schopenhauer, Über Lärm und Geräusch, in: Parerga und Paralipomena II/2, Kap. 30, Zürcher Ausgabe 1977, Band X, S. 700.
- 3) Quelle: Chronik von Hattorf zur Tausendjahrfeier 1952, S. 40. <http://karstwanderweg.de/hattorf-online/chroniken/1000/index.htm>
- 4) Cic. de or. 2, 276.
- 5) Übersetzung des Verfassers.
- 6) Vgl. dazu W. Suerbaum, Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Erster Band, München 2002, S. 483ff.
- 7) Übrigens hat Prof. Andreas Fritsch anlässlich des 500jährigen Geburtsjubiläums von Philipp Melanchthon in seinem Beitrag „Zum

Melanchthon-Jahr 1997“ (MDAV 39,4, 1996, S. 182-185) bereits auf dieses Gedicht aufmerksam gemacht.

- 8) Die im Internet von der Universität Mannheim eingescannte Originalseite der von Petrus Vincencius zu Wittenberg 1579 besorgten Ausgabe der Epigrammatum libri sex von Philipp Melanchthon mit diesem Text ist einsehbar unter der Adresse: <http://www.uni-mannheim.de/mateo/camena/melan1/jpg/s123.html>.
- 9) Übersetzung des Verfassers.
- 10) Vgl. Ov. am. 3, 15, 8 *Paelignae dicar gloria gentis ego* und Martial 2, 41, 2, wo Ovid als *Paelignus poeta* apostrophiert wird.
- 11) Text aus: Robert Gernhardt: Lichte Gedichte, Fischer/ Frankfurt a. M. 1999, S. 95.

MICHAEL LOBE, Bamberg

Die Philosophie der Erziehung im politischen Denken des Isokrates

1. Einführung

Die zeitgenössische Auffassung von ISOKRATES, auf die JAEGER (1947, S. 54) hinweist, legte das Schwergewicht auf den politischen Gehalt seiner Werke und bewertete ihre Bedeutung für das 4. Jahrhundert v. Chr. Damit wurden seine Funktionen als Schriftsteller und Staatsrechtler einseitig betont und seine Lehrtätigkeit darüber vernachlässigt, genau wie die Tatsache, dass sein schriftstellerisches Gesamtwerk im Dienst des Bildungsprogramms seiner Schule stand. Isokrates war aber ein ausgezeichneter Pädagoge trotz seiner Schwächen als Philosoph, Politiker und Schriftsteller, und jene Art von Bildung, die er vertrat, war später in der ganzen griechisch-römischen Welt vorherrschend (CLARK, 1957, GRUBE, 1965, VOLIOTIS, 1988). Als der Redner Isokrates im Alter auf sein Leben und Wirken zurückblickt und sein Bildungsprogramm verteidigt, rühmt er sich seiner zahlreichen Schüler, die in seiner Schule eine sorgfältige Ausbildung genossen haben und nun öffentliche Ämter bekleiden oder zu einflussreichen Persönlichkeiten geworden sind, die in vielfacher Weise zum öffentlichen Leben beitragen.¹ Pädagogische Themen beherrschen einen Großteil von Isokrates' Reden. Er selbst hat während seiner ganzen Laufbahn programmatische Werke verfasst, die seine Position gegenüber den übrigen Vertretern der damaligen

Pädagogik verdeutlichen. So tauchen einzelne, aber sehr wesentliche pädagogische Hinweise in seinen Reden auf (*Areopagitikos*, *Über den Frieden*, *An Nikokles*, *Panegyrikos*, *Panathenaios*). Ausführlicher werden pädagogische Fragestellungen in der frühreifen Rede *Gegen die Sophisten* und in der später folgenden Verteidigungsschrift *Antidosisrede* behandelt.

2. Definition, Ziel und Ideal der Erziehung

Von dem Zeitpunkt an, an dem das Bildungssystem im antiken Griechenland den Charakter einer regelhaften Institution annimmt, wird seine Widersprüchlichkeit deutlich. Einerseits orientiert es sich vorwiegend an der Philosophie, wie sie von PLATON vertreten wird, andererseits spielt die Rhetorik, die besonders von Isokrates propagiert wird, eine wichtige Rolle (VOKOS, 1997). In seiner programmatischen Schrift *Gegen die Sophisten*, die Isokrates zu Beginn seiner Laufbahn als Rhetoriklehrer und Pädagoge verfasste, beklagt er sich über die Methoden seiner Kollegen und versucht vor allem seine eigene Auffassung über das Ideal der Erziehung zu verdeutlichen.

Er beginnt mit der Bemerkung, dass die Vertreter des [gegenwärtigen] Bildungssystems einen schlechten Ruf in der Öffentlichkeit haben. Dieser sei auf die unrealistischen Erwartungen zurückzuführen, die ihre betrügerischen Ankündigungen